Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 20

Artikel: In der Börse der Berliner Filmschauspieler

Autor: Dupont, E.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dische Verhältnisse betreffen sollen. Dann müßte man aber aus wohlangebrachter Vorsicht auch in den Titeln den Zu= satz "französische —" machen. Allerdings fann auch hier noch eingewendet werden, daß auch in Frankreich der so= ziale Kampf wohl kaum in den vom Film gezeigten For= men geführt wird. Waren aber die Kinos bisher auf der= artige Films bis zu einem gewissen Grade angewiesen, weil sie eben im "Wochenprogramm" mitgeliefert wurden, so wird es an der Zeit sein, wenn unsere Fabrikanten an die Arbeit geben, um soziale Films herzustellen, die der Wirklichkeit entsprechen! Gin Bedürfnis hierfür liegt vor. Nur wird es darauf ankommen, daß diejenigen, die Films dieser Art entwerfen, auch die Verhältnisse genau genug fennen, um feine unfreiwilligen Karrifaturen zu liefern. Jedenfalls fann man es dem Arbeiter, der doch die Mehr= zahl der Lichtbildtheaterbesucher stellt, nicht verdenken, wenn er im "Theater des kleinen Mannes" nicht soziale Films sehen will, welche die Dinge geradezu auf den Kopf

Was nun den Vorwurf der Schädigung des Zeitsinns anbelanat, so wird dieser in der uns vorliegenden Zeitung von F. Linke folgendermaßen begründet: "Wie im Kino auf der Leinwand die Leute rennen und sich bewegen, sowas gibt es in Wirklichkeit gar nicht! Wenn das Liebespaar beim Rendezvous endlich zusammentrifft, dann stürzen sie wie die Tiger aufeinander los. Die zärtliche Umarmung erfolgt mit einer Fixigfeit, mit der sich fein richtiges Lie= bespaar zufrieden geben würde. Sie rennen spazieren wie Wettläufer. Der Geiftliche traut das junge Chepaar wie eine Furie, als ob er fämtliche heiratsfähigen Leute der Welt noch am felben Tage alle heruntertrauen müßte. . . . Das ist noch harmlos. Wenn auf diese Weise der Todes= schmerz eines Sterbenden um diverse Minuten verfürzt wird, so schadet das auch nichts. Dümmer wird die Sache, wenn bei einem Brande die aus einem Wolfenfratzer aus dem 33. Stockwerf herabspringenden Leute eine Fallgeschwindigkeit annehmen, die selbst auf der Sonne unmög= lich wäre und nachher aus dem Sprungtuch hopsen, als wäre das gar nichts." Im Anschluß an diese, etwas hu= moristische, aber im wesentlichen doch zutreffende Schilde= rung wird dann der Vorwurf erhoben: das Kinotheater vergewaltige so die Tatsachen, daß grobe Fälschungen zu= stande kommen. Bis zu einem gewissen Grade habe aber der Zuschauer auch keine rechte Kontrolle über die Bor= gänge in der Wirklichkeit, so daß dadurch der Zeitfinn ge= schädigt werde. Nur die Darbietungen kann der Zu= schauer inbezug auf die Schnelligkeit der Wiedergabe beur= teilen (und im Stillen die entsprechenden Korrefturen vornehmen), die er aus dem täglichen Leben kennt. Werden fremdartige Vorgänge mit zu großer Geschwindigkeit reproduziert, so bekommt der Zuschauer ein total falsches Bild.

Ihren Resonanzboden findet diese Klage in dem zwei=

eine angeblich in Frankreich spielende Begebenheit dar. besonders aus der gerichtlichen Praxis inbezug auf die Man fann also für die bisherigen Darbietungen dieser große Unguverlässigfeit der Zeugenaussagen befannt, daß Art die Entschuldigung haben, daß die Films eben in fran- der sogenannte Zeitsinn noch recht schlecht beim Menschen zösischen Fabriken hergestellt worden sind, also nicht inlän- entwickelt ist. Während also auf der einen Seite Bestrebungen auftauchen, um die Fähigkeit der exakten Beob= achtung des Kulturmenschen zu steigern, wird hier dem Kino der Vorwurf gemacht, daß er umgekehrt durch die zu schnelle Wiedergabe zahlreicher Vorgänge den Zeitsinn fälschen helfe.

> Man wird diefer Ausstellung die Berechtigung nicht absprechen können. Es wird also Sache der Film-Fabri= fanten sein, in erster Linie bei den Aufnahmen auf diesen Gesichtspunkt die Aufmerksamkeit mehr als bisher zu rich= ten. Im übrigen wird es dann Sache der Leiter der Kinos sein, dafür zu sorgen, daß nicht durch unnötig schnelle Vor= führungen der erwähnte falsche Eindruck noch gesteigert wird. Die besonders große Schnelligkeit der Wiedergabe ist ja ein wesentliches Mittel, um humoristische Wirkungen zu erzielen. Man denke also immer daran, daß hier wahr= heitswidrig große Schnelligkeit wohl am Plate ist, weil ja in diesen Fällen das Publikum ohne weiteres weiß, daß eben die Erhöhung der Geschwindigkeit nur als Mittel zum (Lach=) Zweck zu werten ist. Da aber, wo man nicht humo= ristische Wirkungen erzielen will oder soll, muß man sich mehr und mehr den Forderungen nach natürlicher Wieder= gabe anpassen. Im übrigen verliert ja auch das Mittel er= höhter Geschwindigkeit in der Wiedergabe dann seinen Hauptwert als humoristische Wirkung, wenn auch an un= rechter Stelle von ihm allzuausgiebiger Gebrauch gemacht

> Wenn man auch zahlreiche Preßangriffe nicht allzutragisch zu nehmen braucht, so dürften doch die beiden Aus= stellungen, die wir im Vorstehenden behandelt haben, An= spruch machen, von der Kinobranche in entsprechenden Grenzen in Zufunft berücksichtigt zu werden.



In der Börse der Berliner Filmschauspieler.

Es hat sehr lange gedauert, ehe es den Kinoschauspie= lern gelang, ihre Interessen und beruflichen Forderungen im Rahmen einer Organisation zusammenzufassen. Und es hat noch länger gedauert, bis diese Organisation stark und einig genug war, um wirtschaftliche Bedeutung zu er= langen, um denen, die ihr angehören, einen Rückhalt zu bieten. Man ist sich auch im Präsidium der "Genossenschaft Deutscher Kinoschauspieler" darüber flar, daß die Wertung, die Anerkennung, die man erstrebt, und deren man zur Milderung der sozialen Nöte dringend bedarf, noch nicht völlig erreicht ift. Aber man scheint jest endlich den rich= tigen Weg gefunden zu haben, den man beschreiten muß, will man auf positive Erfolge rechnen. Die Hebung des Standesbewußtseins ift für diese Pionierarbeit erfte For= derung. Und in dieser Erkenntnis ist man jett darange= felsohne berechtigten Bestreben, die Menscheit zu größerer gangen, die Engagementsvermittlung, das Angebot und Präzision in der Beobachtung zu erziehen. Es ist ja ganz die Rachfrage von Darstellern und Regisseuren in feste

Bahnen zu lenken. Bisher fand diese "Filmborje" in einem Notizbuch und einem Block mit Formularen in der einem Café in der Friedrichstraße statt und zwar in einer für alle Beteiligten geradezu degradierenden Form. Jest nun will die Genoffenschaft Besserung schaffen. Sie hat für ihre Angehörigen in der Mohrenstraße eine eigene Stage gemietet, die nur gegen besondere Legitimation zugänglich ift, und hier wird fortan die Kinobörse in aller Stille, der Deffentlichkeit fern, stattfinden.

Dicker, qualmiger Rauch, lebhaftes Stimmengewirr tönt dem Besucher entgegen, wenn er gegen sechs Uhr nachmittags die schmalen, mit blumigen Tapeten ausstaffierten Räume betritt. Sie gruppieren sich um einen tiefen, engen Hof, in den ein fahler Schein des trüben Nachmittagslich= tes fällt. Kleine eleftrische Lampen mit dünnem Licht erhellen die ziemlich ausgedehnten Lokalitäten. In der Mitte runde, fleine Marmortischen, an den Seiten fraisefarbene Sofas. Dazwischen ein enger Bang, durch den sich ein weißbejackter Kellner mit einem vollbeladenen Tablett schwan= fender Kaffeetassen schiebt. Etwas versteckt eine Tür mit einem Schild, auf dem in steilen schwarzen Buchstaben das Wörtchen: "Bureau" prangt. In diesem Bureau sitzt der Vorsitzende Richard Liebesny vom Residenztheater mit seinem Stab. Hier werden neue Mitglieder aufgenommen, Streitfragen geregelt, die Abschlüsse mit den Filmfabrifen registriert. An der Wand hängt das obligate "schwarze Brett". "Das Herandrängen an die Herren Direktoren und Regisseure ist streng verboten . . . Das Betteln nach Arbeit muß aufhören . . . Kindern unter 16 Jahren ist der Zu= tritt verboten . . . " Das find Reformen, die diefer neuen Kinobörse das nötige Relief geben sollen. "Zuwiderhand= lungen werden strengstens bestraft." Das wirkt.

Mit der Ordnung, einer Ruhe, die man bei Massenan= sammlung von Schauspielern nicht eben gewohnt ist, sitzen die "Schattenschieber", wie sich die Helden von der filmerischen Leinwand im Fachjargon betiteln, an den Tischen. Bu zweien und zu dreien, hie und da auch in einer größeren Korona. Vor ihnen steht eine "Schale Haut" oder ein "Kaffee verkehrt", im Munde steckt die unvermeidliche 3t= garre oder Zigarette. In der dampfigen Atmosphäre er= scheinen ihre Gestalten beinahe silhouettenhaft. Es sind die typischen Schauspielergesichter mit den scharfen, intelligen= ten Zügen, und der durchsichtigen, durch die Schminke vergilbten Haut. Die Mädchen befinden sich stark in der Min= derzahl. Es sind zumeist noch junge, schlanke Gestalten mit auffallenden Saaren und einem gutmütigen Zug um den schmallippigen Mund. Dort spielt der Mann, der "um Mitternacht den Mord auf der Alsterbrücke beging", mit einigen Kollegen eine Partie Sechsundsechzig, und hier pumpt "Mr. George Washington Blachurst", der ameri= fanische Millionendefraudant aus Massatchussets (U. S. A.) einen "guten Befannten" um zwei Mark fünfzig an . .

Plöblich entsteht in den scheinbar so beherrschten Masfen eine Bewegung — ein Regisseur einer großen Filmfa= brik ist erschienen. Die Spielkarten fliegen unter den Tisch — das Geld wird schnell und nebensächlich in die Tasche geschoben . . . Die Augen weiten sich . . . ein Ausdruck der Spannung macht sich auf den Gesichtern bemerkbar . . Der

Hand geht durch die Reihen. Er braucht etwa vierzig Mann ... militärisch geschulte Leute — für einen Soldatenfilm .. Sein Blick streift forschend nach rechts und links. Da jetzt — er bleibt stehen; tritt an einen Tisch heran. Seine Fragen sind von lakonischer Kürze. "Morgen frei?" "Ja!" — "Sie heißen?" Antwort ertont. Gut! Das For= mular wird ausgefüllt . . . Morgen früh um neun Uhr und den Zettel mitbringen. Weiter gehts. "Wir sind alle noch frei!" tönt es ihm mit Galgenhumor von den einzel= nen Tischen entgegen. Und ehe er's sich versieht, ist er von zehn, zwölf Leuten umringt. Aber das Eigenartige ift: diese Leute sprechen kaum. Er weiß schon, was sie wollen, und die zitternden Augen, die bebenden Gestalten, dieses wortlose, ergreifende Mienenspiel sagen ihm genug . . .

"Hinsetzen, meine Herrschaften," mahnen die Aufsichts= beamten, hinsetzen . . . wir wollen doch nicht wieder die al= ten Zustände einreißen lassen . . . Man setzt sich hin. Aber, wenn der nächste Regisseur erscheint, erhebt man sich doch wieder. Der Not gehorchend . . .

Gegen acht Uhr abends ist die Filmbörse beendet. Man rüstet zum Heimweg. Die einen froh, die andern betrübt, die dritten verzweifelt. Aus dem dunklen Flur ergießt sich ein schwarzer Menschenstrom in die helle, lebensvolle Friedrichstraße, und verliert sich fast unbemerkt in der ge= räuschvollen Menge. Das sind die Schattenschieber, die für fünf Mark täglich der "elften Muse" dienen . . .

G. Al. Dupont.



Ainematograph und Abstinent.

Daß das Kino seine schärfften Gegner in den Reihen der Allfoholintereffen zu suchen hat, veranlaßt auch die Allfohol= gogner immer mehr zum Nachdenken über den "Kientopp". Erfreulich ist in dieser Sinsicht ein Brief, der der "Lichtbild= bühne" von einem abstinenten Lehrer in Bocholt zugeht, und der namentlich auch für die schweizerische Branche von Interesse ist, da in unserem Land ja bekanntlich die Wirte= organisation den reinsten Areuzzug wider "die Gefahren des Kinematographen" zu inszenieren gedenkt.

Der betreffende Lehrer, der noch nicht von der "Kino= furcht" angefränkelt ist, äußert sich:

"Die sittliche Entartung der Jugend ist groß, und die Zahl der jugendlichen Verbrecher steigert sich von Jahr zu Jahr. Vergebens hat man für diese Erscheinung eine Er= flärung gesucht, und schon glaubten einige "Volkserzieher" das Kinema hierfür verantwortlich zu machen. Im Kampfe der Geister gegen die moderne Lichtbildkunst hört man fast täglich, daß der "Kintopp" unser Volk verrohe und unsere Jugend verderbe. Unter diesem Einfluß standen auch wohl einige Kührer der Abstinenzbewegung, als man gelegentlich einer Anfrage, ob das Kino der Nüchternheitsbewegung Vorschub leistet, eine Antwort von der Mehrzahl der Alko= Rampf um das Engagement beginnt. Der Regiffeur mit holgegner erhielt, die des Kinos unwürdig ift. Trop diefer